

Walter Schlegel

## **Die Stadt Salzburg als Festung**

Stadtgeschichte Science Talk, Haus der Stadtgeschichte, 3. Oktober 2024

Fürsterzbischof Paris Lodron (1619–1653) hinterließ aus der Zeit des 30jährigen Krieges der Stadt Salzburg einen nach Plänen kaiserlicher Militärexperten vor allem in den Jahren 1620 bis 1650 errichteten Befestigungsgürtel mit Einbeziehung des Mönchs- und Kapuzinerberges, dessen markantester Teil zum Schutz der Rechtsstadt in einer viertelkreisförmigen Schanzenanlage mit vorspringenden Basteien zwischen Salzach und Kapuzinerberg bestand. Zu den in der Fachliteratur meist lapidar übernommenen, wenigen überlieferten Daten zum Bau der neuen Anlagen ergaben sich vielerlei Fragen zum Baugeschehen. Nahezu vollständig vorhandene jährliche Kostenaufstellungen enttäuschten andererseits, weil zwar die Ausgaben für Maurer, Steinbrecher, Steinmetze und Zimmerer penibel aufgelistet wurden, nie aber der Ort ihrer Tätigkeit. Zumindest aus bautechnischen Überlegungen ergeben sich aber zeitliche Abfolgen: So mussten z.B. die in Quadermauerwerk – gewonnen aus den erzbischöflichen Steinbrüchen an den westlichen Flanken des Mönchsberges – zu errichtenden mächtigen Mauerzüge der Escarpe und Contrescarpe zu beiden Seiten des vorgelagerten Wassergrabens grundsätzlich vor den Materialanhäufungen für die Schanzwälle vollendet sein; dazu half so manche Nebenbemerkung in den Urkunden, die Abfolge der Baumaßnahmen zeitlich annähernd einzuordnen.

Paris Lodron war es bis zu seinem Tod im Jahr 1653 nicht vergönnt, die Vollendung seines Werkes zu erleben. Dazu ist festzuhalten, dass die auf den Kupferstichen des Philipp Harppf 1643 und Matthäus Merian 1644 dargestellten, im Glacis vorgelagerten Hornwerke nur der ursprünglichen Planung gemäß eingezeichnet, nie aber verwirklicht wurden. Schon Lorenz Hübner bezweifelte 1792 in seiner Chronik deren realen Bestand. Erzbischof Guidobald von Thun (1654 –1668) führte das Werk Paris Lodrons fort. Neben Aufräumarbeiten nach Wehrbauten und Steinbrüchen wurde vor allem der gesamte Mönchsberg als Teil des Gesamtplanes in das Verteidigungssystem miteinbezogen. Noch 1683 wurde festgestellt, dass mit dem Fortifikationsbau auf dem Mönchsberg solche Mengen Schutt herumliegen, dass man keine Steine mehr brechen könne.

In den nachfolgenden Epochen geriet das Erzbistum anlässlich jeder Kriegshandlung gegen das Habsburger-Reich in höchste Bedrängnis, da sich Bayern in der Hoffnung auf eigenen Machtzuwachs jeweils mit den Feinden der Monarchie – vorherrschend Frankreich – verbündete; so geschehen im sogenannten Holländischen Krieg (1672-1679), dem Spanischen Krieg (1701-1714) und Österreichischen Erbfolge-Krieg (1745-1748), dem Siebenjährigen Krieg (1756-1763) bis zu den Napoleonischen Kriegen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die fortwährende Sorge in diesen Krisenzeiten, dass die unmittelbar angrenzenden Bayern Salzburg besetzen könnten, bewog die jeweils regierenden Erzbischöfe, die Wehrhaftigkeit der

Stadt einer durchgreifenden Überprüfung durch auch nicht-salzburgische Fachleute unterziehen zu lassen und Gutachten über nötige Verbesserungsmaßnahmen einzufordern. Eine erste militärstrategische Bewertung des Mönchsberges findet sich 1676 im Gutachten des salzburgischen Obrist-Kriegskommissärs Augustin Friedrich von Hegi im Zusammenhang mit dem ersten, aber nicht ausgeführten Neutorprojekt. Es folgt 1704, nach Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges, das Gutachten des kaiserlichen Generalfeldwachtmeisters Cesare Baptist Berzetti de Buronzo, der zusätzliche Lünetten vor den Stadttoren, Batteriestellungen am Mönchsberg gegen Riedenburg und Rainberg, auch generelle Verbesserungen an den Brustwehren empfiehlt. Ein weiteres Gutachten von 1741, erstellt durch den Salzburger Hofkriegsrat und Hauptmann Stephan Albert Theodor de Quardi, schlägt vor allem Verstärkungen mit kleinen Vorwerken und die Sperre der Tore vor. Aus dem Jahr 1744 liegt ein von Oberstleutnant und Ingenieur Grafen von Quasco zusammen mit dem salzburgischen Ingenieur-Leutnant von Geyer verfasste "Erinnerung" vor, die auf dem Rainberg Truppen postieren und die Mauern um den Kapuzinerberg erhöhen möchte mit der Grundaussage: "Fällt der Kapuzinerberg, dann fällt die Stadt". Umfassende, nahezu alljährlich wiederkehrende Reparaturen an den Schanzanlagen, Mauern und Gräben mussten während des Siebenjährigen Krieges in höchster Eile intensiviert werden.

Das Grundprinzip der Befestigungsanlagen Paris Lodrons hatte sich trotz mancher geringfügigen Änderung oder Erweiterung bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts bestens bewährt. Die rasante Weiterentwicklung aller Waffengattungen, der nun zielgenauer und weittragender agierenden Artillerie, auch die als Folge der Napoleonischen Kriege mehrfachen Herrschaftswchsel bis zur Eingliederung Salzburgs in das Österreichische Kaiserreich im Jahr 1816 brachten eine militärisch völlige Neubewertung der Stadt als Festungsort. Oberst Philipp de Lopez, der Chef des k.k. Genie-Corps in Salzburg, war schon 1807 der erste, der in seinem Gutachten über den Befestigungszustand Salzburgs rundherum moderne, vorgelagerte Schanzen – sogar auf den Sandbänken in der Salzach je eine im Süden und eine im Norden der Stadt – vorschlug. Wegen der neuesten Geschütze könnte auch der Kühberg, wenn nötig auch der Heu- und Gaisberg mit Kanonen bestückt werden. Mit dem 1808 erfolgten Beschluss Kaiser Franz I., dass die Stadt künftig als "fester Platz" anzusehen sei, folgten weitere großzügige Varianten mit Abbruch und Überbauung des alten Bastionenringes, so 1817 durch den kaiserlichen Feldmarschall-Leutnant Sebastian von Maillard, diesem sehr ähnlich ebenfalls 1817 durch Ritter v. Gerstorff. Ebenso 1823 durch den k.k. Lokal-Fortifikations-Direktor Salzburgs, den damaligen Oberstleutnant Felix von Stregen, der im Feld vor den alten Bastionen zusätzliche Lünetten mit einer Grundlinie von etwa 170 m, darinnen je ein kreuzförmiges Lockhaus mit rund 50m Armlänge.